Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 52

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sem Zeitraum nicht vorwärts, hat sie es leicht, uns auf eine weitere Frist zu vertrösten. Und doch wäre es den Bürgern aller Staaten lieber gewesen zu wissen, daß die Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten morgen oder übers Jahr gesichert und gebessert sein werden, als zu ahnen, daß die Aufwärtsentwicklung im Sinne der Geschichte beschlossen liegt. Die Politik ist der Helfer dieser Entwicklung und mitunter auch ihr Verzögerer; sie ist eine unangenehme, unvollkommene, aber notwendige Betätigung zur Herbeiführung angenehmer, vollkommener oder zumindest erträglicher Zustände. Wir wissen zwar, daß wir ein Stück vorwärts gekommen sind. Kein Zweifel, wenn es in diesem Tempo weitergeht, müssen wir uns herrlichen Zuständen nähern, — das unfaßbare Triebwerk der Geschichte will es so. Es ist nur eine Frage der Zeit, wenn wir das „Paradies" haben werden, sagen die Utopiker.

Man sollte, wenn man alle Gebiete menschlicher Tätigkeit, das Wissen und das Denken, das Können und das Handeln, bilanzierend überblickt, eine Kleinigkeit nicht übersehen: den Menschen selbst, das Ich. Der Mensch ist nicht nur das, was er leistet, er ist auch außer dem noch etwas. Er ist nicht nur identisch mit seinem Werk, sondern er ist immer noch etwas mehr — oder auch etwas weniger. Es ist so ungemein typisch für unsere Zeit, daß über den Leistungen das Menschsein übersehen wird. Ein Mensch ist im sozialen Organismus nur soviel wert, als er leistet. Was er an sich selbst noch wert ist, als Seele, als Kreatur, als Charakter, wird nicht in die Bilanz genommen. Ja, er selbst vergißt, da diese Werte keine marktgängige Notierung haben, sie zu bilanzieren. So geht das Jahr hin und her, der Kenner aller Bilanzen weiß nicht, wie seine eigene Rechnung steht. Und doch ist nach der einfachsten Aufstellung soviel gewiß: Wir sind ärmer geworden an Hoffnungen, reicher an Erfahrungen, reicher an Enttäuschungen, ärmer oder reicher an Güte, Lebensfreude, Daseinsmut.

Keiner achtet auf die Jahresringe der Seele, und unsere Verbindlichkeiten an die überzeitlichen Mächte bleiben unbeglichen. Man hat keine Zeit, sich um die Schäden der Seele zu kümmern. Aber daß sie Schaden nimmt im täglichen Getriebe, ist sicher. Vielleicht gehört auch dies zum Abnutzungsprozeß, dem der Mensch unterliegt, und nur den Ausnahmen ist es gegeben, ihr Innerstes zu bewahren. Dies sind Fragen der intimsten, stillsten Bilanzierung.

Sehe jeder, wie weit er mit dieser Inventur komme, und wer glaubt, sie nicht nötig zu haben, ist wahrscheinlich auf anderen Gebieten bilanzkundiger und überhaupt besser daran, als jene Menschen, die sich einmal in der Zeit Rechenschaft geben über ihren inneren Gewinn und Verlust.

Walter Schweizer.

Welt-Wochenschau.

Die Schlacht in Schiré.

Die abessinischen Führer haben verschiedene Male geäußert, der eigentliche Krieg habe noch gar nicht begonnen. Die strategischen Pläne, wie sie von Anfang an bestanden hätten, seien durch die italienischen Erfolge nicht im mindesten verändert worden. Von den Hauptmassen der Armee seien kaum nennenswerte Abteilungen eingesetzt worden. Und im übrigen werde der Krieg mehrere Jahre dauern. Das hat unter anderm Tekle Hawariate, der frühere Delegierte des Negus, behauptet. Das bestätigte auch der schwedische General Virgin, einer der Hauptorganisatoren der äthiopischen Armee, der sich nun freilich in seiner Heimat mit Familie photographieren läßt, während seine Nachfolger, Belgier und Türken, die Aufgabe weiterführen.

Haben diese Sachkenner recht gehabt? Als sicher annehmen darf man, daß der Negus wertvolle Zeit gewonnen, um seinen Truppen moderne Waffen und vor allem Munition zu verschaffen. Schon weil zur Bewaffnung und zur primitivsten Ausbildung Zeit gehört, darf man annehmen, die Hauptschläge seien noch zu erwarten; alle bisherigen Kämpfe wären nur „probeweise" gewesen und hätten höchstens bezweckt, das Tempo des italienischen Vormarsches zu hemmen. Daß dies gelungen, kann niemand bezweifeln. Nur notdürftig sind die Verbindungen zwischen Adua und Makalle gesichert worden, nach wochenlangen blutigen Scharmützeln weit hinter der italienischen Linie, und ob tatsächlich das ganze Tembien und Gheralta von versteckten Guerillabanden gesäubert sind, wird erst die Zukunft lehren. Im Zusammenhang mit andern abessinischen Aktionen könnten die sehr beweglichen Banden neuerdings auftauchen. Auch an der Südfront bedeutete der Fall von Gorahei wenig, und die Verlegung der italienischen Front bis Sassabaneh ließ eher eine Verschlechterung der strategischen Lage für Graziani erkennen.

In den letzten zehn Tagen sind die Abessinier an einer gar nicht erwarteten Stelle der Nordfront aktiv geworden. Ob es sich um die erwartete „große Offensive" handelt, wird von den militärischen Sachverständigen bezweifelt. Dabei wird jedoch zugegeben, und die italienischen Berichte bestätigen diese Ansicht, daß die Abessinier eine bisher nicht vorgekommene Energie entfalteten. Möglicherweise bedeutet der Vorstoß des „Dedschas Ayelu" doch eine im größern Zusammenhang gedachte Attake.

An zwei Stellen des Takseh-Flusses überraschten seine Abteilungen nächtlicherweise die feindlichen Vorposten. Eine italienische Gruppe von 800 Mann, die bei Mai-Timhiet stand, wich gegen den Paß von Dembegwina zurück. Weiter flußabwärts erfolgte ebenfalls ein Uebergang unbekannt starker Abteilungen. Bei Dembegwina sahen sich die Italiener plötzlich im Rücken gefaßt. Es gelang ihnen, sich durchzuschlagen. Leichte Tanks, Maschinengewehre und Flugzeuge halfen offenbar den Durchbruch sichern. Aber der Vorstoß des Gegners war damit nicht abgestoppt. Es ist überhaupt nicht ersichtlich, wie groß die vordringenden Abteilungen sind, ob nicht weiter nordwestlich, als gemeldet, noch andere Gruppen den Vorstoß mitmachten und ein Flügelmanöver ausführten.

Neuerdings meldet Addis-Abeba amtlich, daß zwei weitere italienische Vorpostenlinien, bei Endasilasi und Dega-Ischai überrannt worden seien, wobei gegen 400 Italiener und Askaris gefallen, 10 Tanks, 28 Maschinengewehre und zwei Camions erbeutet und einige Dutzend Askaris nebst 7 Italienern gefangen wurden. Stimmen diese Nachrichten, so stehen die Truppen Ayelus 50 Kilometer westlich Aksum, haben also nahezu zwei Drittel des Weges vom Takseh bis Aksum zurückgelegt und nähern sich den Befestigungen, welche de Bono zur Sicherung der Stellung von Adua-Aksum hat errichten lassen. Weiter als bis vor diese Stellungen dürften sie nicht kommen. Aber sie können sich in der Nachbarschaft der Hauptstellung einnisten und einen Teil der Reserven auf sich ziehen, die Badoglio vielleicht bald an anderer Stelle nötig hätte.

Sie können aber noch andere Aufgaben verfolgen. Nämlich, es wäre möglich, daß ein Vorstoß entlang der italienischen Grundstellung nach Osten geplant wäre, kombiniert mit Angriffen von Takseh aus nordwärts, um die sämtlichen italienischen Vorpostenlinien in Tembien aus den Angeln zu heben und die Verbindung zwischen Adua und Makalle restlos zu unterbrechen. Für die Unterstützung dieser Pläne haben sich wahrscheinlich auch die versteckten Freischaren im tembischen Gebirge aufgespart. Es wären demnach in nächster Zeit eine Serie von Gefechten zu erwarten,

Der Kopf der abessinischen Südarmee.

Nach letzter Meldungen aus Addis-Abeba entbrennen an der Südfront gegenwärtig Kämpfe von sehr grosser Heftigkeit. Die abessinischen Truppen sollen in mehreren Abteilungen täglich bis zu 25 Kilometern vorrücken. Der Mann, der diese abessinische Armee leitet, ist General Ras Nasibu, der sein Hauptquartier in Dj djiga hat und dessen Absicht es ist, die Italiener an der Ogaden-Front zurückzuschlagen. Unser Bild zeigt General Ras Nasibu beim Studieren der Karte in seinem Hauptquartier.

die der Reihe nach von West nach Ost, in einer 50 Kilometer-Distanz nördlich des Takseh aufflammen würden, und das eigentliche Ziel dieser Gefechte läge hinter Makalle, etwa bei Hausien-Dongollo, und erst, wenn die Abessinier so weit vorzudringen vermöchten, würde auch ein konzentrischer Angriff auf Makalle zu erwarten sein.

Denkbar ist aber auch, daß die Abessinier nur mit fliegenden Kolonnen den Flügel bei Aksum nördlich zu umgehen trachten, sich aber nicht dort halten, sondern an den Osthängen der Gebirgsrippe von Schire vergraben und „verstecken" wollen, um für die spätere Generaloffensive den besten Ansatzpunkt zu haben. Jedenfalls sind die Kämpfe in ein neues Stadium getreten, und die ersten Umrisse der abessinischen Pläne beginnen sich abzuzeichnen.

Die europäischen Gegner Mussolinis haben sich darauf eingestellt, die Ergebnisse des neuen Kriegsabschnittes abzuwarten. Nach dem Begräbnis des Friedensplanes von Laval-Hoare verkünden die Engländer „Rückkehr zur Sanktionspolitik", die Italiener Fortführung des Abenteuers bis zur Erreichung der Pläne Mussolinis, und der Völkerbund, daß er das stillschweigend Frankreich-England überlassene Vermittlungsgeschäft in eigene Hand nehme. Was soviel heißt wie vorläufiges Einstellen der Vermittlung. Laval wird von sich aus nicht mehr aktiv handeln. Der Völkerbund aber wird es auch nicht. Und so bleibt es bei dem Worte des britischen Schatzkanzlers Neville Chamberlin: „Letzten Endes wird die Gewalt und nur die Gewalt den Ausschlag geben". Man wird den Wunsch beifügen: Hoffentlich Gewalt ohne Waffen. Am Ringen in Abessinien ist es genug.

Daß die Sanktionen wieder mit Ernst aufgenommen werden, läßt der Rücktritt Hoares und seine Ersetzung als Außenminister durch Lord Eden erkennen. Was die Engländer letzten Endes durchsetzen wollten: Daß der Völkerbund aktiver werde, ist damit eingeleitet.

Zur Jahreswende.

Nicht ohne Absicht richten wir den Blick wieder auf die kriegerischen Aktionen. Sie sind es, welche je nach ihrem Ausgang die Entwicklung in Europa entscheidend beeinflussen werden. Erleiden die Italiener eine Schlappe, werden ihre Eroberungsziele in weite Ferne geschoben, so können tiefgreifende Aenderungen in Italien selbst eintreten, und ein Abbau des diktatorischen Regimes ist nicht ausgeschlossen. Daran ändern auch die heroischen Proklamationen und Demonstrationen, ändert die Abgabe der Eheringe, die Einschmelzung eiserner Parktore nichts. Mussolini hat selbst in einer Rede zu Pontinia die Dinge als ein Kampf zwischen Fascismus und Antifascismus bezeichnet, und höchst bemerkenswert ist die Zusammenstellung „Freimaurertum, Bolschewismus und Konservatismus" als die Summe der Gegner, die gegen die „berechtigten Ziele" Roms stünden.

Ein kostspieliges Kolonialabenteuer, das zwar gelang, aber sich nicht rentierte hat vor Jahren die spanische Diktatur Primo de Riveras beendigt. Von dort an datiert die spanische Revolution, die nach schweren Rückschlägen heute wieder in eine fortschrittliche Welle auszumünden scheint. Nach Jahr und Tag werden wir vielleicht eine Parallele für Italien und sein Abenteuer konstatieren.

Wird aber die Lücke in die Front der Diktaturen gerissen, so kann sich der Stoß fortpflanzen. Vielleicht nach Ungarn und Oesterreich. Der Zusammenhang der drei Diktaturen ist zu offensichtlich, als daß Rückwirkungen ausbleiben könnten. Ein Umschwung in den Zentren Wien und Budapest aber würde wenigstens für Ungarn die „balkanische Orientierung", für Oesterreich aber die Frage „Drittes Reich oder Donaubund" ventilieren. Gelänge die Donau-Union und damit die Verselbständigung dieser Gebiete, so würde sich der Ring um den Gefahrenherd des Hitlerreiches schließen und auch dort die Einsichten reifen, die nottun: Daß man zuerst für Brot, dann erst für Kanonen sorgen müsse. Und dann wäre die selbstmörderische Wirtschaftspolitik, die mit Deflation im Innern und Dumping nach außen das Minimum an Devisen ergattert, erledigt, und eine sichere wirtschaftliche Neubelebung Europas würde rasch politischer Entspannung rufen. Wir haben hier auf die sanfteste Lösung der brennenden Probleme hingewiesen, die wir erwarten können. Wahrscheinlich beanspruchen diese Entwicklungen mehr als nur das Jahr 1936.

Daß der Gefahrenherd im Fernen Osten nicht geringere Drohungen für Europa in sich birgt als das afrikanische Feuer, brauchen wir nicht zu betonen. Die zum voraus gescheiterte Flottenkonferenz von London lassen ein Wettrüsten zur See, ein zwangsweises Zusammengehen von U.S.A. und England, die japanische Aktion in Nordchina eine Verlegung des chinesischen Widerstandszentrums von Nanking nach Szetschwan, ein unausgesprochenes Bündnis China-Rußland und damit einen Viermächtering um Japan-Mandschukuo-Nordchina erwarten, der aber ohne direkte japanische Provokation nicht aktiv werden wird.

-an-

Neujahrsspruch.

Magst alles werfen in des Lebens Fluten;
Nur eines halte fest: die Sehnsucht nach dem Guten.

v. Leixner.